

u dem die nicht ist die entragt Kom gegen die Befehes r das ch mit anden, lechsis- n das ch be- chfalls dieser orlage stions- itzend eiterer n zu geredt e freie ch mit Die nfen- t der diesem trefar dem nfen- beiter aus Vor- ch die ein- entont der- nfen- Befeh solle ellen. um angen erab- on. mens- gen". nach sifen- nter- chste und Be- für hin. und abn- das beiter zu- Ab- We- nern tere fert. hung a bei chkeit theit eng- der and, ver- anner für Bei als ding es zier und mit nder ihre hend ge- übe, nie n- ein- els- an: inen ge- haft er er be- lam ven- ed- lbf- erts- eits- Wo- fen nan ch das en, war

Wiedergefundene Orden. In der Ordensangelegenheit des Grafen Wisthum v. Eckstädt sind jetzt, wie aus Eilenburg berichtet wird, Verhaftungen vorgenommen worden. Ein Lumpensammler hat einige der seinerzeit auf so rätselhaft Weise verschwundenen Orden des Grafen gezeigt, dabei erwähnt, daß er noch mehr davon habe und behauptet, daß er sie in von ihm gekauften alten Lumpen gefunden habe.

Wegen Aufstellung von Kontroll-Ähren drohen die Arbeiter der Maschinenfabrik von Heinrich Lanz in Mannheim mit einem Generalausstand.

Die aus der Bretagne verschwundenen Sardinen sind allem Anschein nach in deutschen Gewässern wieder aufgetaucht. Es war bekanntlich in der letzten Zeit viel von dem großen Glend berichtet worden, das über die Fischerdörfer der Bretagne dadurch hereingebrochen ist, daß die Sardine, deren Fang der alleinige Erwerbsszweig zahlloser Fischerfamilien bildet, in diesem Jahre an der französischen Küste gänzlich ausgeblieben ist. Jetzt kommt nun von den Fischern, die vor der Elbmündung an der Westküste Holsteins dem Fange obliegen, eine Kunde, die aufeinander eine unerwartete Lösung des „Sardinenrätsels“ bringt. Die deutschen Fischer haben, wie man dem Berl. Lok.-Anz. schreibt, die Wahrnehmung gemacht, daß an verschiedenen Stellen plötzlich reiche Fischgründe entstanden sind, die eine besondere Art Sardinie in kolossaler Menge bergen, so daß die Fangausbeute eine überaus große ist. Diese dort sonst kaum getamte Sardinie hat sich als überaus wohlschmeckend erwiesen, und die von vornherein nahegelegene Annahme, daß es sich hier um die von der Bretagne verschwundenen Sardinen handelt, soll nach den von der holländischen Westküste eintreffenden Berichten inzwischen noch durch weitere Tatsachen bestätigt worden sein.

Geständige Raubmörder. In Freiburg im Breisgau wurden vor einiger Zeit der Hausknecht Weiser und zwei andere Durschen wegen eines Einbruchsdiebstahls festgenommen. Im Untersuchungsgefängnis gestanden nun die drei Verhafteten ein, vor kurzem auch den als Leiche aufgefundenen Handelsmann Berghemer in Freiburg ermordet und beraubt zu haben. Schließlich gab Weiser auch noch zu, im Jahre 1899 seine Geliebte, eine Fabrikarbeiterin namens Kirchhofer, erschossen zu haben. Er war seinerzeit als der Tat verdächtig in Untersuchung genommen, aber wegen mangelnder Beweise wieder freigelassen worden. Weiser behauptet, er habe seine Geliebte mit deren Einverständnis getötet und dann Selbstmord begehen wollen, doch habe ihm hierzu der Mord geseht.

Der Konkurs der St. Wenzels-Vorschusskassa in Prag, über deren Schicksale vor einigen Monaten wiederholt berichtet wurde, dürfte abgewendet werden. Nach Wiener Blättermeldungen aus Prag hat am Mittwoch die außerordentliche Generalversammlung der St. Wenzels-Vorschusskassa beschlossen, das Defizit mit 300 Kronen auf jeden Anteilchein zu verteilen, wodurch der Konkurs endgültig vermieden erscheint.

Therese Humbert im Gefängnis. Im „Figaro“ liest man: Die „Conciergerie“ ist kein „fideles Gefängnis“. Es ist ein wirkliches Gefängnis mit sehr schwarzen Mauern mit kleinen, durch dichte eiserne Stäbe verperrten Fenstern, welche kaum das Tageslicht durchlassen, mit kalten Steinplätzen, wie die Gefängnisse, die man in den Sensationsdramen des Ambigu-Theaters sieht. Hier bewohnt die „große Therese“ eine finstere Zelle. Sie besitzt keinen Pfennig und muß sich mit der Gefängnisloft begnügen. Sie spricht nicht, sie geht nicht auf und ab, sie liest nicht, sie schreibt nicht. Sie tut nichts! Ganze Stunden sitzt sie auf dem Betrand, die Hände im Schoß, und starrt ins Leere. Sie unterbricht ihr Sinnen und Träumen nur, um nach ihren weißen Handschuhen zu sehen. Sie besitzt zwei Paar solcher Handschuhe, die sie hegt und pflegt wie ein geliebtes Wesen. Ihre größte Sorge ist, vor dem Untersuchungsrichter in korrekter Kleidung zu erscheinen.

Selbstmord eines Offiziers. In dem Hotel „Seeblitz“ in Riva beging ein deutscher Major Otto K. Selbstmord durch Erhängen. Das Motiv der Tat ist Krankheit.

Verwundung des römischen Karneval. Auf dem Corso in Rom ging es am Sonntag

hße her. Eine Horde von raufstigen Durschen ritz einigen in Wagen sitzenden Damen Blumensträuße aus den Händen und traktierte dieselben mit Stockschlägen. Mehrere Male mußte die Gendarmrie und die Polizei einschreiten, welche schließlich verschiedene Verhaftungen vornahm.

Stechnadeln im Körper. Wie aus Neapel berichtet wird, beobachteten drei tüchtige Aerzte den außergewöhnlichen Fall eines jungen Mädchens, das ein Opser der Hysterie ist und aus dessen Körper seit einiger Zeit Stech-

man jetzt Hilfsunternehmungen mit Hundeschlitten eingerichtet. An der Westküste von Newfoundland sind seit einiger Zeit zwölf amerikanische Heringsfänger in Eisfeldern eingefroren. Der amerikanische Zollkreuzer „Seminole“ sollte die Fahrzeuge befreien; das ist ihm jedoch nicht gelungen, er hat vielmehr wegen des Zunehmens von Eisschollen alle weiteren Versuche einstellen müssen.

Wegen Ausspuckens verhaftet. Nach einem Bericht der russischen Blätter aus New

Ankunft des serbischen Königspaares in Karlowitz.

In seiner Begleitung Graf Khuen-Hedervary.



Die Wallfahrt des serbischen Königspaares zum Grabe des Königs Milan ist anscheinend ein Ausdruck kindlicher Liebe Alexanders zu seinem Vater, der in tiefstem Groll über die Ermählung Alexanders mit Draga Maschin aus dem Leben schied und derart erbittert war, daß er testamentarisch den Willen kundgab, nicht in Serbien beigesetzt zu werden, sondern in dem in Ungarn gelegenen Kloster Kruschobol. Die Reise erhielt einen politischen An-

trieb durch den offiziellen Empfang, der dem Königspaar in Ungarn zu teil wurde, wo es durch den Banus von Kroatien, Grafen Khuen-Hedervary im Namen des Königs von Ungarn begrüßt wurde. Man schließt aus der ganzen Art und Weise dieser Reise, daß König Alexander näheren Anschluß an die österreichisch-ungarische Monarchie sucht, nachdem sein Empfang am Jarenhose immer und immer wieder vertagt worden ist.

Nähnadeln hervortreten. Eine Prüfung durch Röntgen-Strahlen zeigte, daß sich in dem Körper des Mädchens noch viele Nadeln befinden. Die Aerzte können sich den Vorgang nicht erklären; man nimmt an, daß das Mädchen während eines hysterischen Anfalls die Nadeln verschlungen hat. Es bleibt jedoch noch immer schwer zu erklären, wie die Nadeln aus den Extremitäten herauskommen. Das Mädchen soll ein spirituelles Medium sein.

Auf Newfoundland sind mehrere Eisenbahnzüge eingeschneit, die Fahrgäste leiden Mangel an Lebensmitteln. Zu ihrer Verpflegung hat

Dorf hatte der bei der russischen Botschaft in Washington in Verwendung stehende Graf Paul Tysenhaupten ein tragikomisches Abenteuer zu bestehen. Er fuhr auf der Plattform eines Tramwaywaggons und spuckte aus Versehen oder Vergeßlichkeit aus. Da das Ausspucken in der Tramway streng verboten ist, wurde Graf Tysenhaupten von einem Detektiv der Sanitätskommission, welcher ihn ausspucken sah, sofort verhaftet und vor den Polizeirichter geführt, welcher ihn unverweilt zu einer Geldstrafe von einem Dollar verurteilte.

Das Opernhaus zu Cincinnati wurde in der Nacht zum Donnerstag durch eine

Als sie auch am nächsten Mittage noch allein war, fuhr sie in die Villa Albers. Sisa hatte ihr gestern ihre Adresse genannt und sie ja so freundlich eingeladen.

Aber zwischen dem Gestern und Heute lagen verhängnisvolle Stunden. Baron Albers rang mit dem Tode, die Baronin kniete an Sterbelager und Nähe ließ sich verleugnen, ihr war es unmöglich, mit Anni zu sprechen. Die Besagenswerte mußte, ohne Rat oder Trost empfangen zu haben, in ihr Hotel zurückkehren. Endlich kam Hans, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Als er erfuhr, daß Marius seit dem gestrigen Morgen abwesend war, trat er sofort auftretende Mahregel, um nach dem Verbleib seines Bandsmannes forschen zu lassen.

Einige Tage später brachten italienische und auch deutsche Tagesblätter folgende Notiz: „Von einem tragischen Geschehnis ist der Besitzer einer umfangreichen Bernsteingrube in der Ostsee, Herr Marius aus Berlin, betroffen worden. Auf einer Erholungsreise nach dem Süden begriffen, erkrankte er im kraftvollen Mannesalter stehende Großindustrielle auf einer Bootfahrt in dem Tiber. An seinem Grabe trauert eine jugendliche Witwe.“

Das Glück hatte sich Marius also doch wieder lächelnd zugewandt, zu spät freilich, in dem Moment, wo er, an allem verzweifelnd, nur den einen Ausweg vor sich sah, der hinausführt in die ewige Nacht.

Zu der Villa Albers, wo die Myrten blühen und aus allen Gebüsch Rosen hervorleuchten,

wo der Mond mit seinem Silberstrahl die Villa in ein Märchenschloß zu verwandeln scheint und die Springbrunnen plätschern, lebten zwei einsame Frauen still neben einander dahin.

Beide trugen schwarze Trauerkleider, den langen, düsteren Witwenschleier; an ein und demselben Tage hatten sich ihr beide die Fesseln gelöst, die ihnen auf die Dauer vielleicht zur schwer lastenden Kette geworden waren.

Als die Baronin von dem tragischen Ende erfuhr, welches Marius genommen, wurde sie von bitterer Reue erfaßt. Sie warf sich vor, den Unglücklichen in den Tod getrieben zu haben, und litt unaussprechlich unter Seelenqualen.

Alle Gegenvorstellungen ihrer Verwandten, daß vielmehr Marius den Tod des Barons verschuldet und man hier in der Villa dem Erpresser gegenüber ein durchaus korrektes Verhalten gezeigt habe, nützten nichts. Die Baronin fand weder Schlaf, noch war sie im stände, Nahrung zu sich zu nehmen.

Da kam Hans und bat für die arme Anni. Man möge ihr doch nur kurze Zeit wenigstens hier Aufenthalt gewähren, im Moment sei die Besagenswerte geradezu verzweifelt in ihrer Verlassenheit.

Sisa hätte den Künstler in ihrer ersten, wallenden Freude fast umarmt. „Den Gedanken, mit diesem Anliegen zu mir zu kommen, gab Gott Ihnen ein. Unverzüglich fahre ich zu Anni und hole sie mir hierher, und so lange es ihr gefällt, soll sie bei mir bleiben als mein liebster Gast.“

Feuersbrunst, die in den oberen Stockwerken ausbrach, nebst einigen antstößenden Gebäuden eingekäschert. Der Schaden wird auf über drei Millionen Dollar geschätzt. Die Feuersbrunst ist die verheerendste, von welcher die Stadt bisher heimgejucht wurde. Den Berichten zufolge sind Menschen nicht umgekommen.

Von den Rothhäuten. Aus Montreal wird geschrieben: Das zunächst ausgegebene Blaibuch des kanadischen Indianerdepartements für das Jahr 1902 bringt die überraschende Kunde, daß sich unsere Rothhäute nichts weniger als auf dem Aussterbeetat befinden, ihre Bevölkerung hat im Gegenteil beträchtlich zugenommen und beträgt jetzt 108 112 gegen 89 527 im Jahre 1901, mithin ein Plus von 8585. Die meisten, der Provinz, trifft man in Britisch-Kolumbia an (25 500), dann folgen Ontario (20 983), Nordwest Territorium (17 922), Quebec (10 842) usw.; ihren Erwerb finden die Indianer Kanadas auch heute noch zumeist durch Jagen, Fallenstellen und Fischen, und es war in dieser Beziehung das letzte Jahr ein sehr günstiges. Die zahlreichen, von der Regierung unterhaltenen Indianerschulen haben viel zur Verbesserung der Moralität beigetragen, besonders der Frauen und der jungen Mädchen, dagegen kommt bei den Männern der alte Schnapsteufel immer wieder zum Ausbruch. Es ist streng verboten, den Vollblut-Indianern berauschende Getränke zu verkaufen, aber die Halbblute können so viel bekommen, wie sie wollen, und da wird dann meistens brüderlich geteilt.

Gerichtshalle.

Bromberg. Der Rechtsanwalt und Notar M. wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Körperverletzung zu zweihundert Mark Geldstrafe verurteilt. M. hatte dem Arbeitsburschen eines Dachdeckermeisters beim Betreten seines Gartengrundstückes mehrere Fußtritte in den Rücken versetzt, ihn auch sonst noch mißhandelt. Von der Anklage der Bedrohung mit einem Revolver wurde der Anwalt freigesprochen.

Dresden. Die hier in einem vornehmen Viertel wohnende Witwe eines Stenographenrates, Frau Minna Adelsfeld Clausen, war in Monte Carlo und Nizza eine bekannte Erscheinung. Die Dame spielte leidenschaftlich und da sie auch sonst kuruzins lebte, waren die 80 000 Mark Hinterlassenschaft ihres Mannes eines Tages bis auf den letzten Pfennig verbraucht. Die interessante Witwe, die trotz ihrer sechzig Jahre hier noch zu „feinen“ Herrentreffen Beziehungen unterhielt, verlegte einen ihrer Brillanten und anderen Schmuck für Tausende von Mark und trieb mit dem Erlös unarmherzig Wuchergeschäfte. Gleichzeitig verdichtete sie aber auch ihre Juwelen für 15 000 Mark bei der Firma „Fides“ gegen Einbruch und es wurde natürlich alsbald bei der Dame eingebrochen, aber die „Fides“ zahlte nicht, da es sich nach der Ueberzeugung der Kriminalpolizei um einen Schwindel handelte. Die elegante Lebendame hatte vor Gericht wenig Glück, denn sie wurde wegen verführten Betruges und Wuchers zu 2 Jahr 3 Monat Gefängnis, 300 M. Geldstrafe und 5 Jahr Ehrverlust verurteilt.

Wien. Der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Brig wurde wegen selbstverschuldeten Konkurses zu 3 Monat strengem Arrest verurteilt.

Buntes Allerlei.

Verlorene Liebesmüh. Erster Brief. „Teuerste Emilie! Ich habe die Postkarte, die an deinem Schreiben klebte, wieder und wieder geküßt, da ich weiß, daß sie von deinen süßen Lippen angefeuchtet worden ist. Dein Eduard.“ — Zweiter Brief. „Teuerster Eduard! So sehr mich der Beweis deiner Liebe, den du mir mit der Postkarte gegeben hast, rührt, kann ich dir doch nicht verhehlen, daß ich keine Marke zur Hand hatte und deshalb unfern Hausknecht nach einer solchen schicken mußte. Leider hat er sie selbst gleich auf den Brief geklebt und diesen in den Kasten geworfen. Deine Emilie.“

Vom Pferdehandel. „Mit dem Pferd haben Sie mich schön angeknüpelt! — Das hintk ja auf einem Fuß!“ — „Wie heißt er?“ — „Und de drei gesund'n Füß“ rechnen Se mir?“ (St. Bl.)

Erklärung. Sohn: „Papa, was ist denn ein Junggefelle?“ — Vater: „Ein Junggefelle, mein Sohn, ist ein beneidenswerter Mann; aber sag es deiner Mutter nicht wieder!“ (Dorf.)

Zum ersten Male seit des Barons Hinscheiden kam wieder etwas wie Interesse am Leben über sie, die Verwandten hatten schon eine ernste Gemütskrankung befürchtet.

Hans zog die Baronin mit in den Garten. „In solchen Fällen ist gegenseitige Aufrichtigkeit und Klarheit von bestem Nutzen, meine liebe Frau Sisa,“ schmeichelte er, „nicht wahr? Sehen Sie, die Zeit der Trauer geht vorüber, und dann müssen auch die Lebenden wieder zu ihrem Rechte kommen. Ich habe Anni schon damals geliebt, als sie noch ein recht eitles, herzloses Ding war, und jetzt, wo sie durch allerhand schmerzliche Enttäuschungen gelutert, eine ganz andere geworden ist, vergdtere ich das süße Geschöpf. Ich will den Toten ehren, teuerste Freundin, deshalb gehe ich auf ein Jahr nach Florenz; behüten Sie mir meinen Viebling bis dahin, suchen Sie veredelnd auf sie einzuwirken, erziehen Sie mir mein künftiges Weib ein wenig, wollen Sie, teure Freundin? Ist meine Witte nicht zu unbeschreiben?“

Weshalb glänzte es plötzlich so hell auf in Sisas schönen, zärtlichen Augen? Hatte sie wirklich fürchten können, daß Heinrich auch jetzt noch Gefallen an dem Zierblümchen finden könne, wo er die stolze Rose in ihrem geheimnisvollen Zauber bewundern und anbeten gelernt hatte?

„Alles verspreche ich Ihnen, Hans, alles! Ich hoffe, Sie sollen in Jahr und Tag mit mir zufrieden sein.“

(Schluß folgt.)